

Psychologie

SCHARFENBERG, Joachim: *Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968. 221 S. Paperback 16,80.

Man mag darüber streiten, ob „unter denjenigen, die in der Religionskritik Feuerbach folgten“, Freud alle anderen überragt (7). Zustimmung wird man jedoch der Behauptung Joachim Scharfenbergs in seiner Habilitationsschrift, daß die theologischen Konsequenzen, die sich aus einer Beschäftigung mit Freud ergeben, erheblich sind. Tatsächlich wird es bei der erneut fälligen Auseinandersetzung der Theologie mit der Psychoanalyse „theologischerseits um so etwas wie eine Neuentdeckung gehen müssen“ (7).

Für diese Neuentdeckung will Scharfenberg durch eine Korrektur des „theologischen Freud-Bildes“ und eine Aufarbeitung des Materials die Vorarbeiten leisten. Zu diesem Zweck skizziert er im einleitenden Teil seiner Schrift (Kap. 1-3) mit Beispielen aus der theologischen Literatur die bisherige Auseinandersetzung der Theologie mit der Psychoanalyse, zeigt den Menschen Freud und dessen geistige Wurzeln, und legt den Prozeß der psychoanalytischen Theoriebildung vor, der sich in der Auseinandersetzung mit Breuer, Fließ, Adler und Jung abspielte. Den Kern der Untersuchung Scharfenbergs bildet der Abschnitt über die Funktion der Sprache im therapeutischen Prozeß (Kap. 4). Tatsächlich ist das therapeutische Geschehen zwischen dem Analytiker und seinem Patienten als das Kräftespiel zwischen Übertragung und Gegenübertragung auf die Sprache angewiesen, die integrierende und deutende Funktion hat. Insofern ist das therapeutische Geschehen dem „hermeneutischen Zirkel sprachlicher Verstehensvorgänge“ vergleichbar. Ähnlich wie es in der christlichen Verkündigung – Scharfenberg bezieht sich auf die Hermeneutik von R. Bultmann und Ernst Fuchs – nicht in erster Linie um Wissensvermittlung geht, sondern um das Aufdecken eines Wissens, das immer schon vorhanden ist und nur aus dem Vorverständnis ins Bewußt-

sein gehoben wird, so geht es im therapeutischen Prozeß „um eine Aufhebung der Amnesien, um ein Wiedererinnern, das von dem Wiederholungszwang erlöst und den Weg in die Zukunft freilegt“. (109) Im Schlußteil referiert Scharfenberg thematisch die Ansichten Freuds über die Religion (Kap. 5) und schließlich die Herausforderung, die die Psychoanalyse mit ihrer Religionskritik nach wie vor für das christliche Glaubensverständnis bedeutet (Kap. 6).

Der Verfasser will mit seiner Untersuchung nur eine bescheidene Vorarbeit leisten „für ein noch zukünftiges, aber unbedingt nötiges theologisches Gespräch mit Freud“ (12). Wenn es stimmen sollte, „daß soviel wie Heidegger der Theologie bisher geleistet hat, Freud allemal zu leisten vermag“, dann wird die Theologie in Zukunft größere Anstrengungen als bisher machen müssen, um die Rezeption Freuds zu bewerkstelligen. Fraglich ist freilich, ob diese Rezeption mit einem thematischen Ansatz gelingen kann, wie er bei Scharfenberg vorliegt. Vermutlich wird sie nur gelingen, wenn sie zugleich auf systematisch-spekulativem, auf historischem und auf empirischem Weg angestrebt wird. Das bedeutet: die Psychoanalyse müßte auf ihre philosophische und theologische Dimension hin hinterfragt und die Gegenstandsbereiche müßten soweit als möglich gegeneinander abgegrenzt werden; zugleich müßte die Religionskritik Freuds an den religiösen Phänomenen der Vergangenheit und Gegenwart überprüft, korrigiert und verifiziert werden, dies unter steter Berücksichtigung der systematisch erarbeiteten Thesen und Antithesen; und außerdem dürfte die Eigenerfahrung der diese Arbeit Betreibenden und die Einbeziehung dieser Erfahrung in den wissenschaftlichen Prozeß nicht vernachlässigt werden. Im Rahmen der bisherigen theologischen Disziplinen wäre dafür vor allem die „theologia spiritualis“ – die wissenschaftlich betriebene Aszetik und Mystik – zuständig.

J. Hofmeier